



Gottesdienst in Hohebuch
zum großen Jubiläums der kirchlichen Bauernarbeit
am Sonntag, 3. Juni 2018
Predigttext: 1. Mose 8,22

Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde!

1. Mose 8,22:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Vor vielen, vielen Jahren – in meiner Jugend- und Studentezeit – gab es eine besondere Werbung der Deutschen Bundesbahn: „Alle reden vom Wetter – wir nicht“. Das war das Selbstbewusstsein einer technisch-machtbarkeits-orientierten Gesellschaft auf den Punkt gebracht. Die Zufälligkeiten der Natur, die Unwägbarkeiten des Lebens sollten zurückgedrängt, ja sprachlos gemacht werden.

„Alle reden vom Wetter – wir nicht“. Inzwischen muss auch die Bahn immer öfter vom Wetter reden, wenn Sturmböen oder Unwetter Oberleitungen zerstören oder Gleisbette ausgewaschen werden. Auch die Atomkraftbetreiber, wie in Fukushima, mussten wieder vom Wetter, vom Klima, vom Erd-/Seebeben sprechen.



Alle reden vom Wetter – jeden Abend sympathische Moderatorinnen und Moderatoren sprechen zur Klimalage und Vorausschau auf die Wetterentwicklung.

War dies früher oft mehr unter dem Gesichtspunkt geprägt: wie sieht mein nächstes Grillwochenende aus, so spüren die Menschen heute, dass es um mehr geht. Dann wird gesagt, dass der Mai 2018 der wärmste seit 130 Jahren war und immerhin, am Donnerstagabend habe ich da besonders aufgepasst, wird dann auch einmal gesagt: das hat Auswirkungen auf die Landwirtschaft: 20 bis 30 Prozent Ausfälle, wenn nicht Regen kommt und plötzlich sieht man in der Wettervorhersage wieder einmal einen Traktor durch das Bild und über das Feld fahren.

Vielleicht blitzt es dann bei dem einem oder anderen Zuschauer/Zuschauerin auf: Ach: die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte ist doch nicht gleichzusetzen mit Stahlerzeugung (dereinst auch im Gerede).

Viele von uns haben und hatten sich verführen lassen in den großen Wandlungsprozess der letzten Jahre die Landwirtschaft fast wie einen industriellen Komplex anzusehen – mit allen politischen und gesellschaftlichen Folgen: alles ist machbar, fast zu jedem Preis, Produktionsabläufen und Effizienz-Bedingungen.

„Alle reden vom Wetter – wir auch – aber eben anders“. Denn die Erntebetstunde stellt sich jedem Machbarkeits- und Verwertungsprozess erst einmal quer.

200 Jahre Erntebittgottesdienste in Württemberg unterbrechen den alltäglichen Gewohnheitstag. Wir merken und lernen. Wir leben von Voraussetzungen, die wir selbst nicht machen können.



„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8,22)

Gott ruft die Welt – nach der Sintflut Geschichte des Untergangs – neu in die Ordnung. Und er ruft uns zur Ordnung. Er ruft uns zur Ordnung, die Welt, die Erde, die Schöpfung nicht als Verbrauchsmaterial der egoistischen Interessen einer Generation auszunutzen, sondern als Gottes Gabe, uns zur Aufgabe. So wie Gott dem Menschen den Lebensrhythmus von Ein- und Ausatmen gegeben hat, so gibt er nach der Sintflut der Welt ihren Rhythmus: Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Saat und Ernte. In diesen großen Rhythmen besteht sie in der Zeit. In Kreisläufen, die in ihrer Beständigkeit das Wachsen, Reifen und Gedeihen erst ermöglichen. Die bewahrte Welt ist eine Welt in den wiederkehrenden Grundrhythmen, die Gott setzt. Die Welt hat Zeit. Im Rhythmus von Tag und Nacht existiert das Leben im Schaffen und im Ruhen. Der Rhythmus des Jahres ermöglicht das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen als Lebensgrundlage für Mensch und Tier. „Solange die Erde steht“ hat Gott ihr einen wohlthuend beständigen Takt, ein zartes Tempo gegeben. Und darin wirkt sein Segen.

Letztlich, liebe Schwestern und Brüder, sind viele Diskussionen in unserer Gesellschaft über Klimagerechtigkeit, Schöpfungsengagement, Anerkennung eines gerechten und angemessenen Umgangs mit Landwirtschaft und landwirtschaftlichen Produkten, mit den Landwirten in ihrer besonderen Situation, all' das ist, ob gewusst oder ungewusst, ein Antwortversuch auf Gottes Schöpfungstreue, auf Gottes Ordnungstreue und Zusage, so wie wir sie heute hören.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Verweigern wir uns dieser Zusage nicht, geben wir Antworten im Handeln und im Reden wohl wissend, dass wir dabei immer Bittende sind. Eindrucksvoll haben wir von den besonderen Situationen 1817, 1956, 2017 gehört. Jeder, der in St. Michael in Schwäbisch Hall in den Hungerkasten geschaut hat, ahnt etwas von der unglaublichen Not der Menschen damals. Und jeder, der die Entwicklungsberichte und Aktionen von „Brot für die Welt“ heute zur Kenntnis nimmt, weiß, dass solche Hungerkästen symbolisch noch an vielen Stellen der Welt aufgestellt werden könnten. Erntegebete, Erntedank, Erntebittstunden sind ein Ruf zu Gott und eine neue Bewusstwerdung bei uns. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Bewahrung der Schöpfung.

Gottes Handeln und Ordnen an uns erwartet eine Antwort des Handelns von uns, für und mit anderen, erwartet Geisteskraft, Verantwortung und Handlungsstärke. Sicher würde es Brüsseler Verantwortlichen und Parlamentariern nicht schaden, in eine württembergische Erntebetstunde zu kommen. Die Unterbrechung des Gebets bringt zu neuer Klarheit des Redens und des Handelns.

Liebe Schwestern und Brüder, das Wort des Zuspruches und der Orientierung des Mose:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Dieses Wort ist eine Gabe an uns und eine Aufgabe zugleich.

Ohne zu pathetisch zu werden: 70 Jahre Ev. Bauernwerk in Württemberg: 30 Jahre Landwirtschaftliche Familienberatung, 30 Jahre Stadt-Land-Partnerschaft im Ev. Bauernwerk aber auch das umfangreiche Jahresprogramm 2017/2018 zeigen, um was es geht:



Gottes Gnade als Gestaltungsaufgabe zu verstehen. Gottes Wort, seine Zuwendung, die wir in Jesus Christus noch konkreter, noch anschaulicher, noch menschlicher erfahren haben, in Zuwendung, Gestaltung, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Schöpfungsnähe und Verantwortungsbereitschaft umzusetzen.

Nach dem Krieg, nach der großen Katastrophe kam es schon 1946 zur ersten Bauerntagung. Ethische Fragen im Horizont des christlichen Glaubens. 1948 dann Gründung des Vereins „Evangelisches Bauernwerk in Württemberg“. Und dann, wie soll es so schön in einer Pressemeldung über den heutigen Tag heißt: „Schon wenige Jahre später ermöglichte die Familie Hege, dass in Waldenburg-Hohebuch die Bildungsarbeit mit jungen Menschen vom Land beginnen konnte. Aus der Evangelischen Bauernschule wurde dann die heutige Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch. Sie ist Zentrum der kirchlichen Bauernarbeit der Württembergischen Landeskirche. Dort geht es um fachliche Qualifikation, wie um Lebensfragen. Es geht um das Zusammenleben der Generationen und die weltweite Verantwortung jedes Einzelnen. Kleinbauern aus Südamerika sind als Referenten ebenso Gast wie Wissenschaftler und Agrarpolitiker aus Deutschland“. (epd, 30.05.2018)

Liebe Schwestern und Brüder, seit 70 Jahren also diese Arbeit, als Aufgabe, um die Gabe Gottes in unserer Zeit angemessen anzunehmen und zu leben und zu bewahren. Ich weiß aus vielen Gesprächen, was „Hohebuch“ für viele Menschen – vor allem aus dem ländlichen Bereich – bedeutet. Ich bin im Namen der Ev. Landeskirche dankbar für all‘ das, was Bauernwerke und Heimvolkshochschule in all‘ den Jahrzehnten geleistet haben. Natürlich ist diese Aufgabe immer auch mit Herausforderungen verbunden. Ausbau und Umbau, Neugestaltung, Strukturfragen, Aufgabenbeschreibung, Kreativität und Ordnung. Verschiedene Menschen mit verschiedenen Berufen und Vorstellungen,



Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, Veränderungsprozesse in unserer Kirche. Das „ganze Paket“ des Auf und Ab, der Konflikte und der Gemeinsamkeit, der Enttäuschungen und neuer Horizonte. Das gehört an einem solchen Festtag auch dazu.

Gott weiß um unser Mensch-Sein. In Jesus Christus hat er dieses Wissen zur Person gebracht. Gott weiß aber auch um Treue und Neuanfang. Wir empfangen an diesem Festtag Gottes großen Zuspruch:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Das ist eine Wetteransage eigener Art und eigener Qualität. In der Vollmacht des Ewigen gesprochen. So beten und bitten wir in unseren Erntebetstunden. So loben wir den Schöpfer. So beten wir um Gerechtigkeit und um die gelingende Ordnung Gottes.

Wir nehmen diese Zusage am heutigen Festtag dankbar und demütig entgegen. „Der Herr segne und behüte dich!“ Mit erhobenen Händen sprechen wir den Segen am Ende des Gottesdienstes, am Anfang der Woche. Damit am Anfang schon deutlich wird, dass allem auch ein Ende gesetzt ist. „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir!“ Damit es auch in Zukunft Wachstum und Gedeihen, Glanz und Licht gebe. „Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir seinen Frieden!“ Endlich Einhalt. Amen.